

Die Welt vor deiner Tür

Band 8

Obstbäume: Leckereien von oben

von

W. Falkenberg



Für Eltern:

Wie ihr dieses Buch gemeinsam nutzen könnt

Dieses Buch funktioniert am besten draußen –
oder kurz vorher und danach.

Lest gemeinsam einen Obstbaum durch, bevor ihr auf einen
Spaziergang geht. Dann schaut ihr zusammen:

Findet ihr sie?

Erkennt ihr die Merkmale?

Die „Probier es aus“-Aufgaben sind echte Aufgaben –
sie laden ein, nicht vor.

Ihr müsst nicht alles wissen. Das Buch auch nicht.

Wenn euer Kind fragt, was ihr nicht wisst:

„Lass uns das herausfinden“
ist die beste Antwort.

Kein Druck. Kein Prüfen.

Einfach gemeinsam schauen.



Sicherheitshinweis

Anschauen, anfassen, unter dem Baum liegen und
nach oben schauen – das dürfen Kinder
bei allen zehn Bäumen in diesem Buch selbst.
Für drei Dinge braucht es einen Erwachsenen:

Klettern:

Einige Obstbäume wie der Kirschbaum sind zum Klettern
wie gemacht: niedrige Äste, viele Gabeln, raue Rinde.
Klettern macht nicht nur Spaß, es macht auch geschickt
und stark – aber es kann auch gefährlich sein. Deshalb gibt
es drei Dinge, die jedes Kletterkind kennen muss:

Trockene Äste tragen nicht, egal wie dick sie aussehen.

Am Baum bleiben immer drei Punkte in Kontakt –
zwei Hände und ein Fuß, oder zwei Füße und eine Hand.

Und beim ersten Mal an einem neuen Baum
schaut ein Erwachsener die Äste mit an.

Leiter und Pflückstange sind Werkzeuge für zwei.

Fremde Bäume:

Fast jeder Obstbaum gehört jemandem,
auch der auf der Wiese am Feldweg.
Vor dem Pflücken wird gefragt. Wer nicht weiß,
wen er fragen soll, lässt die Früchte lieber hängen.
Obst, das schon am Boden liegt, darfst du aufsammeln –
solange die Wiese nicht jemand anderem gehört.
Gegessen wird es erst nach dem Anschauen, siehe unten.

Wespen:

Im Spätsommer sitzen sie im Fallobst und
in angebissenen Früchten.
Jede Frucht wird angeschaut,
bevor sie in den Mund wandert –
und nicht barfuß unter den Pflaumenbaum.

Und eine Regel für alle Früchte mit Kern:
Kerne werden ausgespuckt, nicht zerbissen –
sie schmecken bitter und
sind roh nicht für den Bauch gedacht.

Im Zweifelsfall:

lieber fragen, lieber warten, bis ein Erwachsener da ist.

In den beiden Teilen davor hast du dich gebückt:
nach Kräutern am Wegrand, nach Blättern im Wald, nach
Blüten auf der Wiese. In diesem Teil schaust du nach oben.

Dort oben hängt etwas, das kein Mensch gemacht hat und
das trotzdem jedem schmeckt: Kirschen im Juni, Pflaumen
im August, Äpfel im Herbst und Nüsse, wenn die Blätter
schon fallen. Zehn Bäume, die genau das tun –
Jahr für Jahr, ganz ohne Stecker und ohne Kasse.

Ein Obstbaum ist dabei viel mehr als ein Regal für Früchte.
Er blüht als einer der Ersten im Jahr und füttert damit die
Bienen, wenn sonst noch wenig blüht. Er gibt Schatten im
Sommer, den Vögeln eine Wohnung, im Herbst Futter für
Igel und Wespen und im Winter Holz für den Ofen und
für vieles mehr. Und er hat Zeit:
Ein Obstbaum trägt erst nach Jahren seine ersten Früchte –
und dann oft länger, als ein Mensch lebt.

Die meisten dieser Bäume findest du im Garten, auf einer
Streuobstwiese oder am Rand eines Dorfes. Die beiden
letzten Bäume in diesem Buch findest du im Wald:
Sie sind die wilden Verwandten von Apfel und Birne –
die, die schon hier standen, als es noch keine Gärten gab.



Eines vorneweg:

Die Regeln auf der Seite davor hast du gelesen.
Alles andere gehört dir. Du darfst unter dem Baum liegen,
an der Rinde riechen oder sie mit den Fingern erfühlen,
Blüten zählen und Kerne spucken.

Genau so lernt man Bäume kennen:
nicht aus einer Liste, sondern indem man ein ganzes Jahr
lang immer wieder bei ihnen vorbeischaut.

Los geht's – dein Obstjahr beginnt im Frühsommer,
mit der ersten Frucht, die vom Baum fällt.

Was der Frühsommer zuerst schenkt

Im April stehen die Obstbäume
in Weiß und Rosa –
erst wenn eine Biene oder
Hummel den Blütenstaub trägt,
wird aus einer Blüte eine Frucht.





Die Süßkirsche

Das erste Obst vom Baum

Ohne diesen Bienenbesuch gäbe es keine Kirsche, keine Birne, keinen Apfel – und die Kirsche ist die Erste, deren Frucht fertig wird. Wenn im Juni die ersten Kirschen rot werden, dann weiß jeder im Dorf, dass der Sommer da ist. Die **Süßkirsche** ist das erste Obst des Jahres, das von einem Baum kommt – und sie macht daraus ein richtiges Fest. Für die Kinder, die unten stehen oder hinaufklettern, um an die Früchte zu kommen. Und für die Vögel, die oben sitzen und sich genauso freuen.

Ein Kirschbaum kann groß werden, größer als ein Haus. Seine Blätter sind länglich und gesägt. Am Blattstiel sitzt ein sicheres Erkennungszeichen: zwei winzige rote Knubbel. Und die Rinde ist besonders – glatt, glänzend, rotbraun, mit feinen waagerechten Strichen, als hätte jemand mit dem Lineal darübergezogen. Bei alten Bäumen löst sie sich in dünnen Bändern ab, fast wie Papier. Lass sie trotzdem am Baum – sie ist seine Haut.



Wusstest du das? Der lateinische Name der Süßkirsche heißt *Prunus avium*. Das bedeutet übersetzt „Kirsche der Vögel“. Denn lange bevor Menschen Kirschbäume in Gärten pflanzten, waren es Vögel, die die Kerne verbreitet haben: Sie fressen die Frucht und lassen den Kern irgendwo anders wieder fallen. Aus so einem Kern wächst dann ein neuer Baum.

Wo du sie findest:

Süßkirschen wachsen in Gärten, auf Streuobstwiesen und an alten Dorfstraßen. Ihre wilde Form, die **Vogelkirsche**, steht am Waldrand und in lichten Wäldern. Sie hat kleinere Früchte, die mehr Kern als Fruchtfleisch haben, aber sie blüht genauso schön. Im April, oft noch bevor die Blätter ganz da sind, steht ein Kirschbaum von oben bis unten in Weiß. Das dauert nur gut eine Woche, und in diesen Tagen summt der ganze Baum. Bienen, Hummeln und Wildbienen holen sich hier ihr erstes großes Frühstück des Jahres.



Zwei Monate später hängen die Früchte:
rot, dunkelrot oder fast schwarz,
manche Sorten auch gelb mit roten Backen.
Die Kirsche ist ungeduldig und empfindlich zugleich:
Regnet es kurz vor der Ernte zu viel, saugen sich die Früchte
voll und platzen auf. Und anders als Birnen oder Äpfel
reifen Kirschen nach dem Pflücken nicht nach.
Was am Baum noch hell ist, bleibt auch nach dem Pflücken
hell. Deshalb pflückt man Kirschen genau dann,
wenn sie so aussehen, wie sie schmecken sollen.

Hast du das schon mal gesehen? Ein einzelner Kirschbaum trägt oft nur wenige Früchte, selbst dann, wenn er wunderschön geblüht hat. Die meisten Süßkirschen brauchen nämlich einen zweiten Kirschbaum in der Nähe, damit die Bienen Blütenstaub von einem zum anderen tragen können. Ihr eigener Blütenstaub reicht ihnen nicht. Steht in deiner Nähe ein Kirschbaum, der jedes Jahr nur blüht und kaum trägt? Dann fehlt ihm vielleicht ein Nachbar.

Was du daraus machen kannst:

Das Beste an der Süßkirsche ist, dass man gar nichts daraus machen muss. Sie schmeckt direkt vom Baum, mit noch warmer Haut von der Sonne. Was übrig bleibt, wird zu Kompott, Marmelade oder landet auf einem Kuchen.

Aus den ausgespuckten Kernen wird nichts – außer, jemand steckt einen davon in die Erde.

Warst du schon mal oben in einem Kirschbaum und hast die Kirschen gleich dort gegessen? Oder hast du mit Mama oder Oma Kompott daraus gekocht?

Auch das Holz des Kirschbaums ist kostbar: rötlich, hart, seit Jahrhunderten für Möbel und Musikinstrumente genutzt.

Und wer am 4. Dezember einen Kirschzweig abschneidet und ins warme Zimmer stellt, hat mit etwas Glück an Weihnachten weiße Blüten mitten im Winter –

diese Barbarazweige zeigen: Im Kirschbaum liegt der Frühling schon im Dezember bereit.



Probier es aus: Kirschkern-Weitspucken!

Draußen, mit freiem Feld vor dir. Wer kommt am weitesten?

Es gibt dafür sogar Wettbewerbe – die besten Spucker schaffen weit über zwanzig Meter. Und danach:

Such die Rinde des Kirschbaums nach den waagerechten Strichen ab. Fühlst du sie mit dem Finger?